



Drucken

Die 38. „Mainzer Tage der Fernseh-Kritik“: Editorial Selbstverständigung? Sozialer Wandel im TV

epd Wie kommen Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger, Arme und Obdachlose ins Fernsehen? Was verschleiern Formeln wie „Hartz IV“ oder „Reform des Sozialstaats“? Wie berichten die Medien über die so genannten Modernisierungsverlierer? Mit solchen Fragen beschäftigten sich Ende April die 38. „Mainzer Tage der Fernseh-Kritik“ (vgl. Meldungen und Bericht in epd 33, 34-35/05). „Bilder des sozialen Wandels“ war die diesjährige Tagung überschrieben, die dem Fernsehen eine klare Funktion in diesem Prozess zu-schrieb, nämlich „Medium gesellschaftlicher Selbstverständigung“ zu sein.

Wie gewohnt versuchten sich die „Mainzer Tage der Fernseh-Kritik“ zunächst an einer Analyse des Gesendeten. Drei Fernsehkritiker hatten das Fernsehprogramm auf Sozialberichterstattung und soziale Themen in Informationssendungen, Unterhaltungssendungen und Fernsehfilmen oder -serien begutachtet.

Ihre Beobachtungen: Die monatlichen Arbeitslosenstatistiken, in denen – wie Stefan Niggemeier feststellte – „hinter jeder Zahl ein Schicksal steckt“, werden in den meisten Informationssendungen hilflos mit noch mehr Zahlen „erklärt“. Der soziale Wandel hat vor allem in den Casting- und Reality-Sendungen der Privatsender Spuren hinterlassen – nicht nur in „Big Boss“, sondern auch in Sendungen wie „Deutschland sucht den Superstar“ oder „Teufels Küche“, so Klaudia Brunst. Das Thema Arbeit haben oder nicht findet jedoch nur zögernd Eingang in die Fernsehfilme und -serien. Eigentlich erstaunlich, wo doch die neue „Wildbahn Arbeit“ viel Stoff für Dramatik bietet, befand die Publizistin Barbara Sichtermann.

Die Politologin Gesine Schwan kritisierte aus ihrer Sicht die mediale Fiktionalisierung der Politik: „Manchmal habe ich das Gefühl, dass die Menschen über den Bundeskanzler nicht nur genauso reden wie über Derrick, sondern dass sie ihn auch nach denselben Kriterien beurteilen.“ Doch unklar blieb, ob die Medien die Ursache dieser Fiktionalisierung sind oder ob vielmehr die Politik versucht hat, diese Fiktionalisierung für sich zu nutzen und nun die Geister, die sie rief, nicht mehr los wird.

Die Hilflosigkeit der Politik, wie denn der Umbau des Sozialstaates vonstatten gehen soll, spiegelte sich bei der Mainzer Tagung in einer gewissen Hilflosigkeit der Medienmacher, wie darüber zu berichten sei, und in einer gewissen Unentschiedenheit der Kritiker, wie sie das nun bewerten sollen.

Das übliche Vorgehen der Fernsehjournalisten, die Schicksale zu „Fällen“ zu reduzieren, die in drei- oder fünfminütigen Magazin-Beiträgen abgearbeitet werden, scheint nicht nur bei den Zuschauern Überdross hervorzurufen, sondern zunehmend auch den Machern Unbehagen zu bereiten. Dennoch sind diese so in ihrer Dramaturgie verhaftet, dass sie – wie Dirk Bergmann, der scheidende Leiter der Wirtschaftsredaktion des NDR – fordern, dass Betroffene sich doch bitteschön „nicht endlos ausmären“ sollten.

Die Frage der Funktionalisierung von Betroffenen, in Magazinen ebenso wie in „Reality“-Formaten, sie wurde in Mainz nur am Rande gestreift und konnte wohl auch deswegen nicht tiefergehend besprochen werden, weil einfach keine Betroffenen anwesend waren. Stattdessen gab der Namensgeber der Kommission, die 2002 im Auftrag der Bundesregierung Vorschläge zum „Abbau der Arbeitslosigkeit und zur Umstrukturierung der Bundesanstalt für Arbeit“ erarbeitete, Peter Hartz, ein gespenstisches Gastspiel, das deutlich machte, wie weit die sozialen Realitäten in Deutschland auseinander klaffen. Da eine „gesellschaftliche Selbstverständigung“ bewirken zu wollen, grenzt an eine Herkulesarbeit.

Einen kleinen Eindruck von einem möglichen anderen Blick und einer anderen Berichterstattung gaben die Ausschnitte des Films „Neue Wut“, die der Filmemacher Martin Kessler auf der Tagung vorführte. Der Film, der unter anderem Opelarbeiter in Bochum oder den Initiator der neuen Montagsdemonstrationen gegen Hartz IV in Magdeburg beobachtet, hat bis heute keinen Sender gefunden, der ihn zeigen will. Interessant, wie sich die Perspektive ändert, wenn die Betroffenen nicht als Fälle behandelt werden, sondern selbst zu Akteuren werden. Zu viel sozialer Wandel für das Fernsehen? Der Filmemacher hat nun einen Selbstverleih gegründet, mit dem er seinen Film auf eigenes Risiko in die Kinos bringt. *dir*

[epd medien Nr. 59, 30. Juli 2005](#)

© epd Hinweis zum Urheberrecht

▲TOP

Evangelischer Pressedienst, Emil-von-Behring-Straße 3, 60439 Frankfurt am Main
info@epd.de